

Baugewerkschaft

Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark (ohne Bestellgeld). Zu beziehen durch jede Postanstalt. ♦ Redaktionschluss: Montag morgens 8 Uhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: Inserate 60 Pf., Reklame 1,80 Mark, für Versammlungsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. — Schluss der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Entwicklung und Stand der Kriegsbeschädigtenfürsorge

II.

Die Berufsberatung ist, wie schon erwähnt wurde, meist mit den Reservelazaretten verbunden. Es werden dazu nach den Anforderungen Personen von großer Lebenserfahrung und Kenntnis der verschiedenartigsten Berufsverhältnisse, wie Ärzte, Lehrer, Arbeitervertreter, Gewerbetreibende, Verwaltungsbeamte, Gewerbeaufsichtsbeamte und Nationalökonomien, herangezogen. In den zwar seltenen Fällen, in denen ein Berufswechsel in Frage kommt, ist es von entscheidender Bedeutung, daß der Berufsberater auch über die Lage des Arbeitsmarktes und die Aussichten in den verschiedenen Gewerben unterrichtet ist, damit er nicht den Kriegsinvaliden einem niedergehenden statt einem aufsteigenden Gewerbe zuführt. Die Beratung durch Kommissionen mußte als unpraktisch bald wieder aufgegeben und durch die Einzelberatung ersetzt werden. Wichtig ist, daß die Kriegsinvaliden und hoffentlich auch alle Unfallverletzten nicht ihrem Schicksale überlassen, sondern in dauernde Fürsorge genommen werden. Es müssen Stellen eingerichtet werden, an die sie sich im Bedarfsfalle wenden können. Selbstverständlich wird man diese Fürsorge einem Kriegsverletzten, der sich aus eigener Kraft weiter helfen kann und stolz darauf ist, nicht aufdrängen.

Beachtenswert sind für die Berufsberatung besonders die Ergebnisse der experimentalphysiologischen Forschung, wie sie Münsterberg in seiner Schrift „Psychologie und Wirtschaftsleben“ in den Grundzügen festgelegt hat. Sie werden, so viel sich übersehen läßt, bis jetzt leider kaum beachtet. Da sie aber für die Neugestaltung wichtig sind, muß auf sie besonders hingewiesen werden. Nach den Münsterberg'schen Untersuchungen hängt die Leistungsfähigkeit eines Arbeiters in einem Beruf ab von seinen Fähigkeiten, von der Übung und von der Möglichkeit, durch weitere Übung die Erwerbsfähigkeit zu steigern, die nicht bei jedem Menschen gleich ist. Viele Menschen leisten in ihrem Beruf trotz großen Fleißes und großer Anstrengung kaum die durchschnittliche Arbeit, weil der Beruf für ihre ganze Veranlagung nicht geeignet ist. Beim Maschinenschreiben und Maschinensehen kommt es z. B. nicht so sehr auf die Fingerfertigkeit als auf die Fähigkeit an, eine möglichst große Zahl von Worten sofort im Gedächtnis zu behalten, beim Stenographieren auf die Fähigkeit, etwas möglichst schnell ins Gedächtnis aufzunehmen. Wer diese Fähigkeit nicht besitzt, wird in diesen Berufen nur schwer mitkommen und keine rechte Freude an ihnen haben. Die Eignung für einen Beruf läßt sich aber durch zuverlässige wissenschaftliche Experimente feststellen. Da nun die Ärzte schon einmal bei der Berufsberatung beteiligt sind, wäre es im Interesse der Wissenschaft zu wünschen, daß Experimente nach den von Münsterberg vorgeschlagenen Methoden ausgeführt werden. Auf die Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Doch es ist sicher ein Zeichen dafür, daß vielleicht doch ein Berufswechsel gleichzeitig mit der Berufsanpassung vorzuziehen wäre, wenn der betreffende Arbeiter trotz durchschnittlicher Intelligenz in seinem Verdienst hinter dem Durchschnitt zurückgeblieben ist, keine rechte Freude an seinem Beruf gehabt und ein lebhaftes Verlangen nach einem neuen Beruf hat. Vielfach handelt es sich dabei allerdings nur um einen Wechsel innerhalb eines erlernten Berufes, eine neue Spezialisierung, z. B. um den Übergang vom Schlosser zum Werkzeugmacher, wenn der Arbeiter größere Neigung für exakte, schwierige, dabei aber langsame Arbeit als für die hastige Akkordarbeit hat. Man soll also jedenfalls nicht mit aller Ueberredung einen Arbeiter wieder seinem früheren Berufe zuführen, wenn er den lebhaften Wunsch hat, einen neuen, insbesondere verwandten neuen Beruf zu erlernen, sofern es sich dabei nicht um den weitverbreiteten Gang nach pensionsberechtigten Stellen handelt, die gerade solche Arbeiter am wenigsten befriedigen würden.

Die Organisation der Kriegsinvalidenfürsorge ist in Preußen den Provinzialverbänden oder Ausschüssen für Kriegsinvalidenfürsorge, in Berlin

dem Magistrat übertragen. In Bayern hat sie der Staat in die Hand genommen. In Württemberg, Baden, den beiden Mecklenburg und den Thüringischen Staaten bestehen ebenfalls Landesauschüsse; im Königreich Sachsen hat die Stiftung „Heimatsdank“ die Fürsorge übernommen. Trotz dieser Verschiedenheit in der Organisationsform sind die Organisationsgrundsätze im Wesentlichen einheitlich. Es werden überall Staats- und Selbstverwaltungsbeamte, Vertreter von Arbeitgebern, Arbeitern und Angestellten, des Roten Kreuzes, der Arbeitsnachweise, der Schulverwaltung zur Mitarbeit herangezogen. Doch hat sich das Bedürfnis einer noch weitergehenden Vereinheitlichung der Verwaltungsgrundsätze herausgestellt. Auf Anregung der Landesdirektoren der Provinzen Westfalen und Brandenburg gründete man eine Reichszentrale. Zu erwähnen ist, daß sich eine Reihe von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerarbeitsnachweisen zu gemeinsamem Tun zusammengeschlossen hat und daß Vorschläge gemacht worden sind, die Kriegsinvaliden in Kriegsinvalidengesellschaften zu sammeln oder sie in Gartenstädten anzusiedeln, ihnen Rentengüter zu verschaffen. Es droht eine Organisationszersplitterung, wenn man noch an wohlthätige Sammlungen für Blinde, Einarmige usw. denkt. Auch aus dem Grunde, um dieser Zersplitterung entgegenzuwirken, war die Gründung der Reichszentrale notwendig.

Die voraussichtliche Zahl der Kriegsbeschädigten wird jedenfalls aus dem Grunde schon viel größer sein als bei irgend einem früheren Krieg, weil heute zahlreiche Fälle von Knochenschüssen und Nervenverletzungen, die früher zu einem tödlichen Ausgange führten, geheilt werden. Die einen glauben, daß man 50 000 noch verdoppeln müsse, um zu den richtigen Ziffern zu kommen, die anderen schätzen noch höhere Zahlen. Nach der erwähnten Statistik von Wieselski gab es im Jahre 1906 im Deutschen Reich 75 183 jugendliche Krüppel, darunter 60 318 im schulpflichtigen Alter. Davon waren nach ärztlichem Urteil der Behandlung und Erziehung in einem Krüppelheim bedürftig 42 249, die Aufnahme hatten gewünscht 9045; in 28 Krüppelheimen waren aber 1908 nur 3125 Betten vorhanden. Die Zahl der Unfallverletzten, für die oder deren Hinterbliebene im Jahre 1913 Entschädigungen gezahlt worden sind, betrug in allen Berufsgenossenschaften 1 010 459, die Zahl der neu hinzugekommenen 189 688; von den Rentenempfängern, für die zum ersten Male eine Rente festgesetzt wurde, waren 1913 dauernd völlig 864, teilweise erwerbsunfähig 45 491 und 82 213 vorübergehend erwerbsunfähig. Die Zahl der Invalidenrenten betrug im Geschäftsjahr 1914 180 617.

Unter den Kriegsbeschädigten kann man Selbstständige, Angestellte und Arbeiter unterscheiden. Für die Arbeiter ist neben der Frage der Arbeitsbeschaffung die Lohnfrage die Hauptsache. Deshalb sind die Arbeiterorganisationen hinzuzuziehen, die Arbeiter sind nach ihren Leistungen zu entlohnen; die Kriegsinvalidenrente darf ihnen nicht von dem nach ihren wirklichen Leistungen verdienten Lohne abgezogen werden. Sie dürfen sich nicht so der Gefahr aussetzen, Lohnrücker zu sein, weshalb es zu begrüßen ist, daß die Organisationen der Arbeiter zur Kriegsinvalidenfürsorge herangezogen worden sind.

Für die Angestellten wird häufiger das Umlernen in Frage kommen. So will man z. B. keine Verstümmelte als Verkäufer oder Gehilfen im Gastwirtschaftsgewerbe beschäftigen; manche Werkstättenmechaniker werden wegen der Unfallgefahr vielleicht besser im Bureau untergebracht.

Für niedere und höhere Beamte ist bei den Behörden der Staats- und Gemeindeverwaltung, sowie auch in den wirtschaftlichen Betrieben von Staat und Gemeinde reichlich Arbeits Gelegenheit vorhanden. Wahrscheinlich erhalten wir neue staatliche Monopolbetriebe und damit neue, umfangreiche Möglichkeiten, Kriegsinvaliden in Staatsbetrieben Arbeit zu verschaffen.

Für die Selbständigen kommt vielleicht am ehesten in Frage, ihnen statt der Rente eine einmalige Abfindung zu gewähren.

Die Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit ist sowohl im Interesse der Kriegsverletzten selber als in dem der ganzen Volkswirtschaft zu wünschen. Den Kriegsbeschädigten befreit sie von dem niederdrückenden Bewußtsein eines unbefriedigenden, hungrigen Rentnerdaseins, richtet ihn dadurch auf, daß er das Leben wieder als eine Aufgabe ansehen lernt. Die Gesamtheit wird nach Verlust so vieler Menschenleben insbesondere alle qualifizierten Arbeitskräfte notwendig brauchen.

Daher ist zu warnen vor dem tatlosen, aufdringlichen, nichtsnuhigen Mitleid, das immer verlangt, wenn es gilt, durch Gewährung von Arbeit zu helfen. Man wird auch diese Frage besser unter dem Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit ansehen, statt sich vom aufwallenden Gefühl leiten zu lassen. Das hindert natürlich nicht, ehrlich anzuerkennen, daß die Kriegsbeschädigten ihr Bestes fürs Vaterland geleistet und ihr Teuerstes geopfert haben. Da aber die Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit eine das Durchschnittsmaß übersteigende Willensenergie voraussetzt, wird man sich auch in anständiger Weise mit denen abfinden müssen, die keinen so starken Willen besitzen. Man wird ihnen nicht immer mit Beispielen der Befähigteren Vorwürfe machen dürfen. Auch für sie muß geordnet werden. Dazu ist notwendig, daß die Invalidenrente von 540 Mark für völlig Erwerbsunfähige erhöht wird, und insbesondere auch der bürgerliche Beruf und das frühere Einkommen bei Festsetzung der Rente, nicht bloß der militärische Rang des Kriegsverletzten, berücksichtigt wird.

Ferner ist den Vorschlägen zahlreicher Ärzte und Sozialpolitikern nur beizutreten, die Dauerrente verlangen, die größte Gefahr für den Ausbruch der Rentenpsychose sind Renten, die nicht dauernd festgesetzt sind, sondern mit zunehmender Erwerbsfähigkeit herabgesetzt werden können. Die Verstümmelungs- und Kriegszulage sind zwar bereits Dauerrenten, aber es besteht immer noch ein beweglicher Teil in der Kriegsinvalidenrente. Er ist zwar im Verhältnis zu jenen festen Bestandteilen klein, hindert aber, die wertvolle Zusage zu machen, daß durch die Wiedererlangung der vollen Erwerbsfähigkeit die Rente in keiner Weise berührt werde. Nur eine solche einfache klare Zusage findet aber bei den mißtrauischen Verstümmelten auch rückhaltloses Vertrauen. Dahier dürfte auch die Dauerrente für das Reich rentabler sein, weil sie allein ein Ansporn ist, die volle Erwerbsfähigkeit so rasch als möglich zu erlangen. Die gleiche Forderung ist aber auch für die Unfallrenten der Reichsversicherungsordnung zu erheben; auch hier ist nach einem Zeitraum der Anpassung eine Dauerrente festzusetzen. Auch die Unfallbeschädigten dürfen nicht sich selber überlassen werden, sondern es ist für sie eine dauernde Arbeitsfürsorge einzurichten.

Dem Geist der Waffenbrüderschaft und Kameradschaft dürfte es nur entsprechen, wenn man die Kriegsinvalidenfürsorge zu einer dauernden Einrichtung für alle durch Unfall verstümmelten oder durch Invalidität in ihrer Erwerbsfähigkeit Beschränkten ausbaut und ihre Wohltaten auch denen zuteil werden läßt, die ihre Wunden auf dem friedlichen Schlachtfeld der Arbeit erworben haben. Fbd.

Die Wirtschaftsverhältnisse der Mittelmächte nach dem Kriege

Eine Neugestaltung aller weltwirtschaftlichen Verhältnisse wird sich als eine naturgemäße Nachwirkung des jetzt noch tobenden Völkerringens ergeben. Mitteleuropa, das ist Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Balkanbund, zu dem sich voraussichtlich die dann noch übrigbleibenden Staaten Rumänien, Bulgarien und Griechenland nach Friedensschluß zusammenschließen werden, wird in natürlicher Konsequenz des jähzornigen Krieges seinen heutigen Feinden gegenüber auch nach Friedensschluß in wirtschaftlicher Beziehung eine wesentlich andere Stellung einnehmen, als es vor dem Kriege

einräumt. Und zwar wird vorerst ein nahezu vollständige wirtschaftliche Entzweiung zwischen diesem Mitteleuropa und den heutigen vier feindlichen Staaten: Rußland, England, Frankreich und Italien, eintreten, die sich erst sehr allmählich im Laufe des Jahres abschließen und dann zu einer wirtschaftlichen Wiedervereinigung in den durch die natürlichen Notwendigkeiten bedingten Grenzen führen dürfte. Die Beziehungen Mitteleuropas zu den im Kriege neutral gebliebenen Staaten Europas dürften wohl unbedeutend verbleiben, während die zu „neutral“ gebliebenen Vereinigten Staaten von Nordamerika unzweifelhaft erhebliche Verschlechterungen erleiden dürften.

Eine solche durch die Kriegsergebnisse bedingte Umgruppierung der weltwirtschaftlichen Verhältnisse läßt in erster Linie den begreiflichen Wunsch hervortreten, die heute in den Kriegsjahren geknüpften Freundschaftsbande über jene hinaus für die kommenden Friedenszeiten auf die gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen zu übertragen. Selbstverständlich handelt es sich hierbei um sehr tief einschneidende Umgestaltungen des gesamten Wirtschaftslebens der in Frage kommenden Völker.

Im ersten Sinne hat dieser Krieg klar vor Augen geführt, von welcher Bedeutung eine möglichst weitgehende wirtschaftliche Unabhängigkeit für jedes Volk ist. Viele Worte braucht man darüber heute nicht mehr zu verlieren. Gegenüber der Frage der Sicherung dieser wirtschaftlichen Unabhängigkeit finden alle Vorteile, die man für eine möglichst weitgehende internationale Arbeitsteilung geltend zu machen pflegt, in ein Nichts zusammen. Das hat uns dieser Krieg in so sehr überzeugender Weise gelehrt, daß darüber der eifrigsten Vertreter der internationalen Arbeitsteilung die Sprache verlorengegangen ist. Diese internationale Arbeitsteilung liegt zwar sehr im Profitinteresse der durch sie gebotenen internationalen Handelsvermittlung, aber ganz und gar nicht in dem der übergroßen Mehrheit eines Volkes, für die die Nachteile der Handelsvermittlung direkter Verlust sind und deshalb auf das unumgänglich notwendige Maß eingeschränkt sind. Nur eine möglichst weitgehende Unabhängigkeit vom Auslande liegt im Allgemeininteresse jedes Volkes. Der Krieg hat in Deutschland die Erkenntnis reifen lassen, daß die Lehre von Manchester abgewirtschaftet hat, und das Zeitalter der nationalen, wirtschaftlichen Unabhängigkeit beginnt.

Sanz neue Gruppierungen sind im Anzuge: das neue Mitteleuropa nimmt engen wirtschaftlichen Anschluß an Vorderasien bis zum Persischen Golf, wobei das an Naturschätzen so reiche und fruchtbare Persien, das räumlich aber dreimal so groß ist wie das bisherige Deutschland, in die politische und wirtschaftliche Interessensphäre des Reiches (Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Balkan und Türkei) einbezogen wird. Das ergibt ein weltwirtschaftliches Gebiet, das für Deutschland eine vollständige Lösung von den Vereinigten Staaten als Bezugsquelle für Weizen, Baumwolle und Metalle aller Art ermöglicht. Die Vereinigten Staaten wirtschaftlich zu fördern, hat

Deutschland schon vor dem Kriege nicht die geringste Veranlassung gehabt; aber ihr gegenwärtiges Verhalten in ähren des Krieges rechtfertigt eine strenge Weidung jedes Handelsbeziehung mit ihnen, die nicht durch unsere Interessen dringend geboten ist. Wägen sich die Vereinigten Staaten industriell gegen Deutschland abzuschließen, wie sie wollen — es ist das ihr gutes Recht, wir schätzen unsere deutsche Landwirtschaft ja auch gegen ihre amerikanische Konkurrenz — aber sie sollen nicht darauf rechnen, daß Deutschland die für seine Industrie benötigten, im Inlande nicht selbst erzeugten Rohstoffe fernerhin von ihnen beziehen wird, wenn es selbstige aus Vorderasien und Persien gleich vorteilhaft beziehen kann. Freilich werden für diesen Zweck noch gewaltige Aufschließungsarbeiten in diesen Gebieten auszuführen sein, die wiederum nur durch deutsches Kapital und deutsche Arbeit bewerkstelligt werden können. Aber welche großartigen Ausichten bieten sich auch dem deutschen Wirtschaftspionier! Deutsche Kultur nimmt ihren Weg zur Wiege der Menschheit, wo seit Jahrhunderten und Jahrtausenden menschlicher Unverstand und Wahnsinn erfolgreich daran gearbeitet haben, natürliche Paradiese in menschenleere Wästen zu wandeln. Wir Deutschen fühlen uns berufen, für jene gewaltigen Gebiete und die daselbst lebenden Völker die große Rolle der Kulturbringer zu spielen, — nicht als ausbeutende Welt herrscher gleich den Engländern wollen wir dort auftreten und den Bewohnern unseren Fuß auf den Nacken setzen, sondern wir wollen ihnen Führer und Beherrscher echter Kulturarbeit sein und sie von ihrer heutigen Unkultur befreien, in die endlos lange staatliche Miswirtschaft sie versetzt hat. Natürlich kommen wir hierbei als die Arbeitspioniere reichlich auf unsere Kosten.

Im eine nähere Erörterung dieser Zukunftsarbeiten kann heute noch nicht eingetreten werden; nur so viel kann man schon sagen, daß es sich bei dieser Neugestaltung weltwirtschaftlicher Beziehungen um das Großartigste handeln dürfte, das sich seit Entdeckung Amerikas auf dem Welttheater abspielt. Dieses große weltwirtschaftliche Gebiet politisch und verkehrstechnisch zu ordnen, wird natürlich eine schwere Arbeit sein. Es handelt sich hierbei um Anbahnung der Verkehrsbeziehungen zwischen den verschiedenartigsten Rassen und Völkern auf sehr unterschiedlichen Kulturstufen. Von einer wirtschaftspolitisch einheitlichen Zusammenfassung dieser gewaltigen Gebiete kann natürlich keine Rede sein. Eine solche ist sogar zwischen den kulturtechnisch sich nächststehenden Ländern Deutschland und Oesterreich-Ungarn nur in beschränktem Maße möglich. Es wird durchaus notwendig sein, die Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Selbständigkeit der einzelnen Staaten als Hauptgrundsatz zu erklären und sie ganz nach Maßgabe der Bedürfnisse der einzelnen Staaten zu handhaben. Aber ein großzügiger Gemeinschaftsgebilde muß das verbindende Glied dieses großen Länderkomplexes bilden: die gegenseitige Vorzugsstellung aller dem Verbands angehörenden Staaten bis an die äußerste Grenze der Zulässigkeit gegenüber allen an-

deren Staaten des Erdennetzes. Solche gegenseitige Vorzugsstellung muß es für jeden einzelnen Staat ermöglichen, seine eigenen wirtschaftlichen Bedürfnisse innerhalb des Verbandes vorteilhafter befriedigen zu können, als ihm dies außerhalb desselben zu bewirken möglich ist.

Aus dem Reichstag

Der Reichstag ist nach den Weihnachtserien am 10. Januar 1916 wieder zusammengetreten. Der Hauptausschuß behandelte an diesem und den folgenden Tagen hochpolitische Fragen: Zensur- und Pressefreiheit, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Kriegs- und Friedensziele und anderes. Hierbei wurden von unserem Kollegen Giesberts auch verschiedene Wünsche und Forderungen der christlich-nationalen Arbeitererschaft vertreten. Das Vorgehen der Nachener Zensurstelle unterzog er einer herben Kritik. Diese Stelle hatte zuvor der sozialdemokratischen Presse gestattet, eine Eingabe an das Reichsamt des Innern über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenfürsorge abzugeben, nicht aber der bürgerlichen Presse. Auch andere Uebergriffe hatte sich diese Stelle gegenüber den christlichen Arbeitern zu Schulden kommen lassen. Von allen Seiten, von der Rechten über das Zentrum bis zur äußersten Linken, wurde überhaupt größere Freiheit für die Presse verlangt.

Die auf die Zensur bezüglichen Wünsche sind zusammengefaßt in Resolutionen die im Hauptausschuß angenommen wurden. Danach sollen beim Kriegspresseamt und bei allen Generalkommandos Presseabteilungen aus Vertretern der Militärbehörde und sachverständigen Zivilpersonen gebildet werden, damit die Parteien der Zensur beseitigt oder gemildert werden; das Verbot einer Zeitung darf nur mit Zustimmung des Reichskanzlers erfolgen.

Die Forderung der Sozialdemokraten, den Belagerungszustand überhaupt aufzuheben, um dadurch den Generalkommandos und militärischen Befehlshabern die Zensur- und andere Rechte zu entziehen, fand nicht die Zustimmung des Ausschusses. Ein Vertreter des Reichsamts des Innern verwies darauf, daß in den feindlichen Ländern, auch in England und Frankreich, die Zensur vielfach schärfer als bei uns gelte. Die gesetzliche Voraussetzung für Verhängung des Belagerungszustandes sei gegeben, da das Deutsche Reich oder doch Teile desselben vom Feinde bedroht seien. Die sonstigen gesetzlichen Bestimmungen, wie § 10 des Spionagegesetzes, seien nicht ausreichend um Meldungen militärischer Natur usw. zu hindern. Der Belagerungszustand habe nicht bloß auf militärischem, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiete sehr segensreich gewirkt und er könne jetzt noch nicht entbehrt werden. Bezüglich der Pressezensur gab er zu, daß das Nebeneinanderbestehen der zahlreichen Zensurstellen eine volle Einheitlichkeit in der Handhabung der Zensur nicht ermögliche, das neu errichtete Kriegspresseamt sei aber mit Erfolg bemüht,

Der Geschüstorpedo

L

Die Geschichte des Torpedos, jener furchtbaren, sich-ähnlichen Seekeils, die mit dem drohenden Tod im Herzen aus eigener Kraft durch die Wellen eilt, um heimlich und hinterläßt Vernichtung an feindliche Schiffe heranzutragen, beginnt im Jahre 1864 mit einem kleinen unbemannten Boot, das Sprengstoffe und Zünder trug. Der österreichische Seeoffizier Lupo hatte daselbst ausgedacht. Eine Art Uhrwerk sollte das Schiffchen vorwärts treiben; lenken wollte man es vom Lande mit Hilfe von Schmitzen. Unbeholfen und kindisch ungeliebt war diese Erfindung an, wenn wir heute auf sie zurückblicken, und doch wurde aus ihr eine der furchtbarsten Waffen geboren, welche die Technik der Menschheit gegeben hat. Lupo selbst besaß nicht die technischen Kenntnisse, um seine Gedanken praktisch auszugestalten; er sah sich deshalb nach Hilfe um und fand dabei einen Mann, der den Wert der Erfindung durchschaute und erkannte, was in ihr schlummernd lag. Dieser Mann war der damalige Direktor des Kaiserlichen Marinearsenals in Fiume. Er war der Konstrukteur der ersten kriegsbrauchbaren Torpedos, die seinen Namen durch alle Länder tragen.

Man hatte allerdings lange vor Lupo schon Unterseeboote gebaut, die man als Torpedos bezeichnete, allein sie waren alle nicht beweglich, sondern durchweg passiver Natur. Der Name Torpedo stammt von Japton, dem Dampfschiffbauern, der sich 1796 eifrig mit Unterseeboote beschäftigte. Er entwarf diese Bezeichnung der lateinischen Sprache, und zwar dem Namen des Fittlerrohrs (Torpedo marmorata), jenes seltsamen Fisches des Mittelmeeres, der seine Schwanz durch elektrische Schläge zu leuchten vermag. Auch er triffte seine Gegner aus dem Reichthum mit unüberwindlicher Kraft, und deshalb ist die Bezeichnung für unsere Boote aus heute noch durchaus angebracht, obwohl sie zu einer Zeit gegeben wurde, die noch keine Konstruktion nicht einmal ahnte. Japton baute nur Torpedos, Schiffe und Spierentorpedos, welche die unüberwindlichen Schwierigkeiten unserer Boote überwinden. Heute sind wir noch in hohen Ländern auch die Verwendung von Torpedos, die im Wasser schwimmen oder verankert sind, nicht hinreichend gelehrt. Die, die mit Torpedos spielen, sind die Boote von Japan und die

mündungen sowie zum Sperren der Fahrstraßen verwendet werden, und die explodieren, sobald ein Schiff sie berührt oder sobald sie vom Lande aus auf elektrischem Wege entzündet werden. Diese Minen sollte man besser passive Torpedos nennen, denn die Bezeichnung Torpedo wendet die Technik ausschließlich für den selbstbeweglichen Torpedo an. Ganz ähnlich wie diese Seeminen, die man in verschiedenen Formen heute noch braucht, waren die Dreitorpedos konstruiert, die zuerst im amerikanischen Bürgerkrieg gegen englische Schiffe verwendet wurden, ohne allerdings nennenswerten Erfolg zu erzielen. Nicht viel anders waren die Schlepptorpedos und die Spierentorpedos gebaut; eiserne Gefäße mit Sprengladungen, die das Schiff nachschleppte, damit die Verfolger darauf stoßen sollten, oder die man an langen Stangen (Spieren) befestigte, die von kleinen Booten an die feindliche Flotte herangebracht, auf die fremden Schiffe hinübergeschoben und dann entzündet wurden. Schlepptorpedos und Spierentorpedos waren jedoch für die Schiffe, die sie zur Verteidigung oder zum Angriff benutzten, meist ebenso gefährlich, als für Schiffe, die sie vernichten sollten, und gerade diese Erscheinung, daß sich die Gewalt der Waffe oft gegen den Verfolger, der sie verwendete, gab Lupo den Anstoß zu seiner Idee, unbemannte Boote mit Sprengladungen als Torpedos zu verwenden, die dann später Whitehead durch rasche Arbeit im automobilen Torpedo zur praktischen Verwendung brachte.

Der moderne Torpedo ist ein sich selbst fortbewegendes (automobiles) Unterseeboot, das aus einem Lanziertorpedo geformt wird und den Zweck hat, eine hochexplosive Sprengladung an die Unterwasserseite feindlicher Schiffe heranzubringen, um durch die Entzündung dieser Ladung das Schiff zu vernichten. Die Fortbewegung des modernen Torpedos vermittelt ein mit Preßluft oder mit einer Preßluft-Wasserdampfmischung arbeitender Motor, der auf eine Schwanzschwanzscheibe und auf zwei Doppelschwänzen wirkt, die sich in entgegengesetzter Richtung drehen, damit eine Abwehr des Schiffes nach einer Seite hin vermieden wird. Die Preßluft ist in einem Gefäß, das den mittleren Teil des Schiffes einnimmt, enthalten. Sie wird durch die Maschine durch Rohrventile bis zum richtigen Druck und in der richtigen Menge gesaugt. Sobald der Torpedo das Ziel erreicht hat, explodiert er, und es erfolgt ein

besondere Tiefenstevorrichtung stets in einer bestimmten Tiefe unter Wasser, die von zwei bis vier Meter abgestuft werden kann, außerdem aber auch in einer bestimmten Richtung, die ihm durch das Ausstoßrohr gegeben wird, und die eine besondere nach dem Kreislaufprinzip arbeitende Gradlaufstevorrichtung während des Laufes erhält. Braut das Geschöß auf sein Ziel auf, so wird ein Schlagbolzen, der vor der Verfeuerung durch einen Sicherheitsbolzen gesichert ist, in den Torpedokopf hineingetrieben. Dadurch wird zunächst ein Bündel und die Bündelung mit trockener Schießbaumwolle und weiter die aus feuchter Schießbaumwolle bestehende Sprengladung entzündet, die durch die Gewalt ihrer Explosion das getroffene Schiff zum Sinken bringen oder doch kampfunfähig machen soll.

Doch die ersten Torpedokonstruktionen dieser Art erfüllten die auf sie gesetzten Hoffnungen nicht, denn sie erwiesen sich bei der großen praktischen Probe, die sie im russisch-japanischen Kriege zu bestehen hatten, als lange nicht so furchtbar, als man angenommen hatte. Daran war einestheils die mangelnde Feuerdisziplin der Bedienungsmannschaften schuld, die in der Praxis das im Frieden Gelernte nicht anzuwenden verstanden, aber es kamen auch die Konstruktionsmängel in Frage, und der Beseitigung dieser Mängel galt die Hauptarbeit der letzten Jahre. Zunächst vergrößerte man die Laufstrecke der Geschöße, d. h. die Strecke, die der Torpedo im Wasser zurücklegen kann, und dann erhöhte man die Laufgeschwindigkeit, weil man erkannt hatte, daß die Gewissheit, daß das Torpedogeschöß sein Ziel erreicht und zum Treffer wird, stark davon abhängt, wie schnell es sich im Wasser bewegt. In diesen beiden Punkten hat die Torpedotechnik in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht, so daß man heute mit Laufstrecken von 4000 bis 5000 Meter bei 27 Knoten Stundengeschwindigkeit rechnen kann. Diese Verbesserungen wurden hauptsächlich durch Verbesserung der Steuer- und Antriebsmaschinen erzielt, die gleichzeitig von einer Vergrößerung der Maschine begleitet waren. Da man dadurch auch ohne weiteres zu einer Kalibervergrößerung kam, konnte man bequem auch die dritte Voraussetzung treffen, die sich als wünschenswert erwies, die Vergrößerung der Sprengstoffladung, von der die zerstörende Wirkung des Geschößes in erster Linie abhängt.

(Fortsetzung folgt.)

